

Polemische Aktivitäten.

Karl Kraus und Stefanie Sargnagel

Rupert Gaderer

I. »The Kraus Project« (2013)

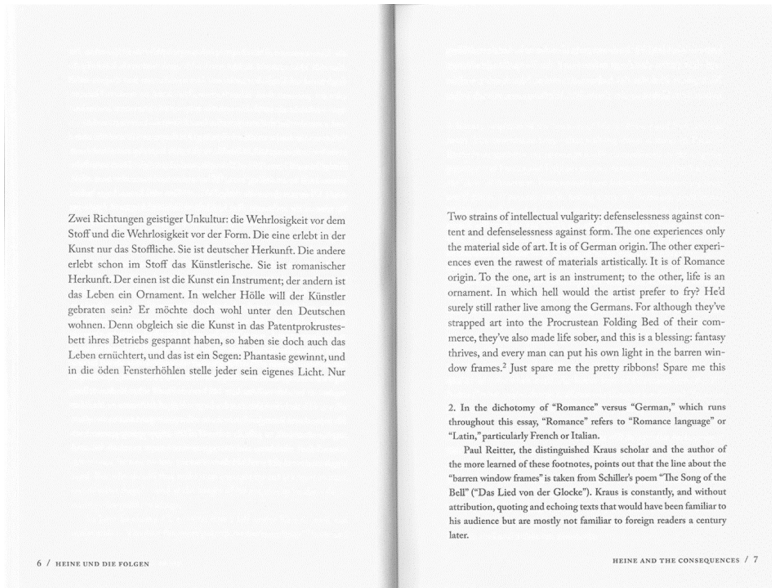
Im Jahr 2013 publiziert der US-amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen »The Kraus Project«.¹ Dabei handelt es sich um die amerikanische Übersetzung von Karl Kraus' Essays »Heine und die Folgen« (1910) und »Nestroy und die Nachwelt. Zum 50. Todestage« (1912), die mit umfangreichen Fußnoten kommentiert werden. Das medienphilologische Projekt wird von dem US-amerikanischen Literaturwissenschaftler Paul Reitter und dem Schriftsteller Daniel Kehlmann unterstützt, die neben Franzen einzelne Passagen der Essays literatur- und mentalitätshistorisch in den Kommentaren erläutern. Die insgesamt 95 Einträge sind nicht marginal oder randständig, sondern rahmen die Kraus'schen Texte und eröffnen neue Möglichkeiten der Lektüre. Dabei werden sie nicht an den Rand der Seite oder an das Ende des Textes verwiesen, sondern als integraler Bestandteil der Publikation ausgewiesen (Abb. 1).²

Die Funktion des »Beiwerks« besteht darin, die Kraus'schen Überlegungen in die Gegenwart zu übersetzen. So wird der Wiener Publizist in den Kommentaren als einer der ersten Blogger bezeichnet und die Zeitschrift »Die Fackel« mit einem Blog verglichen.³ Die Gefahr des Nexus zwischen Technologie, Kommerzialisierung und Überwachung – vor der Kraus in »Heine und die Folgen« im Besonderen warnt – sei in der unheimlichen Gestalt

1 Jonathan Franzen: The Kraus Project. Essays by Karl Kraus. Translated and annotated by Jonathan Franzen with assistance and additional notes from Paul Reitter and Daniel Kehlmann. A bilingual Edition, New York 2013.

2 Zum Kommentar als ein Oszillieren zwischen Text und Nicht-Text siehe Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, Frankfurt a.M. 2001, S. 327.

3 Franzen: The Kraus Project [Anm. 1], S. 4/Fn. 1, S. 11/Fn. 3, S. 44/Fn. 32 und S. 57/Fn. 42.

Abbildung 1: Jonathan Franzen: *The Kraus Project*, S. 6-7.

der Netzwerkplattformen und IT-Unternehmen wiedergekehrt. Franzen formuliert dies in einem Abschnitt des fünften Kommentars:

What we can all agree to do instead is to deliver ourselves to the cool new media and technologies, to Steve Jobs and Mark Zuckerberg and Jeff Bezos, and to let them profit at our expense. Our situation looks quite a bit like Vienna's in 1910, except that newspaper technology (telephone, telegraph, the high-speed printing press) has been replaced by digital technology and Viennese charm by American coolness.⁴

Die Hauptthemen der Polemik in »Heine und die Folgen« – Entstellung der Sprache, Dichotomie zwischen »romanisch« und »deutsch« und Pressekritik – werden auf virtuelle Lebenswelten übertragen. Die von Heine popularisierte französisch-feuilletonistische Ideologie sei es, um ein bekanntes Bild zu wiederholen, die den Menschen einredet, dass »Locken« auf einer »Glatze« wach-

4 Ebd., S. 14/Fn. 5.

sen.⁵ Franzen argumentiert dahin gehend, dass soziale Medien (v.a. Blogs, Facebook und Twitter) Subjekte zum Konformismus erziehen, eine ökonomische Ungleichheit schaffen, den Qualitätsjournalismus zersetzen und das literarische Schreiben verhindern. Kurz gesagt: Kraus' Auseinandersetzung mit dem Mediensystem seiner Zeit wird eine Bedeutsamkeit für die Kritik an der unmittelbaren Gegenwart attestiert.

Warum ich »The Kraus Project« als Ausgangspunkt meiner Überlegungen gewählt habe, hängt damit zusammen, dass die Buchpublikation in mehreren Passagen die Frage nach den Differenzen und Konvergenzen zwischen einer analogen und digitalen »polemischen Öffentlichkeit« aufwirft. Dabei ist eine Grundannahme für meine weiteren Überlegungen wesentlich, die konträr zu Franzens medienhistorischen Beobachtungen stehen: Medien sind nicht lediglich das Ziel und der Darstellungsort von Polemiken. Vielmehr entfalten sie etwas, das man als polemogene Bereiche bezeichnen kann. Die Ausdehnung dieser Bereiche und die Spezifität der polemischen Aussage werden von medialen Praktiken ermöglicht. Unter dieser Prämisse wird im Folgenden die Polemik *erstens* als eine parasitäre Praktik gefasst, die eine spezifische Erkenntnisweise befördert. Betrifft dies vor allem eine epistemologische Auseinandersetzung, so stehen *zweitens* die Erregungs- und Hass-Foren im Mittelpunkt, die für Karl Kraus' publizistische und literarische Polemik relevant sind. *Drittens* und *letztens* stellt sich die Frage, inwiefern sich die behauptete starre Dichotomie zwischen Analogem und Digitalem am Beispiel von Stefanie Sargnagels Polemiken als ein Trugschluss erweist und dabei Hasskommentare in sozialen Medien relevant sind.

5 Karl Kraus: Heine und die Folgen, in: Ders.: Schriften, hg. v. Christian Wagenknecht, Bd. 4: Untergang der Welt durch schwarze Magie, hg. v. Christian Wagenknecht, Frankfurt a.M. 1989, S. 185-210, hier: S. 188. Zu Kraus' polemischer Auseinandersetzung mit Heine siehe die einschlägigen Studien von Dietmar Goltschnigg: Die Fackel ins wunde Herz. Kraus über Heine. Eine »Erledigung«? Texte, Analysen, Kommentar, Wien 2000 und Ruth Esterhammer: Kraus über Heine. Mechanismen des literaturkritischen Diskurses im 19. und 20. Jahrhundert, Würzburg 2005.

II. Aufschub und Skalierungstechniken

Die Polemik repräsentiert die Situation eines Kampfes, dessen Ziel darin besteht, den Gegner zu desavouieren.⁶ Es handelt sich *nicht* um einen bloßen Meinungsstreit, bei dem der Eindruck entsteht, dass beide Parteien Unrecht haben. Vielmehr bedient sich die Polemik der treffenden Argumentation, des bissigen Vorwurfs oder der angriffslustigen Rede, um das Gegenüber zu verletzen. Darüber hinaus berührt das Polemisieren den Vorgang, Verteiler zu besetzen, Kanäle zu sabotieren und Botschaften umzuleiten, um Bereiche der Kommunikation zu okkupieren und ein Kollektiv von der moralischen, politischen oder ästhetischen Niederträchtigkeit des Gegners zu überzeugen. Das virtuose Können der Polemikerin oder des Polemikers besteht darin, mittels medialer Praktiken Schauplätze der Beleidigung, der Denunziation und des Überredens aufzuspinnen und effizient für ihre Kommunikation zu nutzen. Dies ist einer der Gründe dafür, warum der Literatur- und Medienwissenschaftler Marshall McLuhan in »Understanding Media. The Extensions of Man« (1964) die Presse im späten 19. Jahrhundert als einen prominenten Ort polemischer Aktivitäten ausmacht.⁷ Die polemische Aussage im Massenmedium Zeitung kann eine besonders starke Bindekraft produzieren, weil sie das Stiften von Bündnissen und die Rekrutierung von Parteigängern im Kampf gegen Kontrahenten ermöglicht.

Dabei ist wesentlich, dass der Streitgrund, das polemische Thema, disputabel ist. Es muss so beschaffen und aufbereitet sein, dass es umstritten

6 Der Begriff Polemik bezeichnet – in aller Kürze zusammengefasst – einen Konflikt im Kontext historisch variabler Argumentations- und Streitkulturen, der vor allem über die Öffentlichkeit ausgetragen wird: In der Frühen Neuzeit gilt sie als Agens der Formierung einer Expertenkultur, in der Aufklärung als eine Tätigkeit der Erregung des Denkens und spätestens in der Moderne als ein zentrales Element bei der Aushandlung von Kontroversen. Aus der Vielzahl an Forschungsliteratur siehe Gelehrte Polemik: Intellektuelle Konfliktverschärfungen um 1700, hg. v. Kai Bremer, Carlos Spoerhase, Frankfurt a.M. 2011; Günter Oesterle: Das »Unmanierliche« der Streitschrift. Zum Verhältnis von Polemik und Kritik in Aufklärung und Romantik, in: Formen und Formgeschichte des Streits. Der Literaturstreit, hg. v. Franz Josef Worstbrock, Helmut Koopmann, Tübingen 1986, S. 107–120; Walther Dieckmann: Streiten über das Streiten. Normative Grundlagen polemischer Metakommunikation, Tübingen 2005 und Dirk Rose: Polemische Moderne. Stationen einer literarischen Kommunikationsform vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen 2020.

7 Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle. »Understanding Media«, Düsseldorf u.a. 1992, S. 70.

und kritisierbar ist – ein Thema, bei dem es sich lohnt, Energie zu investieren und Aggressionen zu entladen. Genauer betrachtet ist die Polemik nicht im übertragenen Sinn der Motor der Streitenden, sondern etwas, das man als *duftenden Klebstoff* bezeichnen kann. Der Gegenstand muss sowohl für das Publikum als auch für den Verfasser eine Attraktivität besitzen und zum Verweilen auffordern. Kraus, der den modernen Diskurs über die Polemik erheblich prägte, hat dies in seiner Zeitung »Die Fackel« auf den Punkt gebracht.

Sie mögen bedenken, daß mir meine polemische Laune nicht so leicht zu verderben ist, und während andere Polemiker sich dadurch beliebt machen, daß ihnen der Athem ausgeht, mich das Fortleben meiner Objekte immer von neuem anregt. Sie mögen bedenken, daß ich die Großen bis zu den Schatten verfolge und auch dort nicht freigebe, aber auch schon manchem kleinen Mann den Nachruhm gesichert habe.⁸

Das Ziel der Polemik ist nicht die Vernichtung mit dem ersten Schlag, sondern der ausgedehnte Kampf um die Hoheit über ein Thema. Der Aufschub des eigentlichen Urteils dient der Erzeugung von Spannung sowie der Erregung des Publikums und des Verfassers. Die Ereignisse und Charaktereigenschaften werden mittels Medienpraktiken skaliert: Entdeckte Fehltritte werden vergrößert und der eigenen Argumentation hinderliche Aspekte verkleinert. Das Polemisieren basiert auf einer Skalierungstechnik, bei der die Größe und Verdichtung von Ereignissen, Charaktereigenschaften und Gefühlen mittels medialer Praktiken umgesetzt werden.

Verschafft man sich einen Überblick über literaturwissenschaftliche Modelle der Polemik, so fällt auf, dass immer wieder medientheoretische Betrachtungsweisen miteinfließen.⁹ Diese Überlegungen behandeln nicht das parasitäre Moment der Polemik. Das ist erstaunlich, denn es ist unverkennbar, dass in polemischen Situationen viel Energie und Kraft aufgewendet wird, um Informationen abzuzweigen, falsch auszulegen und zu verbreiten; und dies mit dem Ziel, sich Gehör zu verschaffen und eine Meinung als

8 Karl Kraus: Der kleine Pan röhelt noch, in: Die Fackel 13, 1911, Nr. 321-322, S. 57-64, hier: S. 64.

9 So etwa das bis heute immer noch einflussreiche Modell von Jürgen Stenzel: Rhetorischer Manichäismus. Vorschläge zu einer Theorie der Polemik, in: Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit, hg. v. Franz Josef Worstbrock, Helmut Koopmann, Tübingen 1986, S. 3-11, hier: S. 10-11.

Gewissheit zu etablieren. Genauer betrachtet handelt es sich bei der polemischen Situation um einen Kampf, der sich darum dreht, den Widersacher mittels medialer Praktiken als Parasiten darzustellen und als das eigentliche Übel zu isolieren.¹⁰ Der polemische Lärm zielt darauf, dem Gegenüber das Sprechen und Hören zu entziehen. Die Aufmerksamkeit des Publikums wird mittels unterschiedlicher Medien auf sich gezogen, um dem Gegner mit Achtlosigkeit zu schaden. Wer in dieser Gemengelage der störende Parasit ist, hängt von der Perspektive des Beobachters ab: Der Polemiker ist des Polemikers Feind.

Bereits bei dieser Beschreibung der polemischen Kommunikation wird offensichtlich, dass der eine dem anderen beim Aussprechen seiner Wahrheit im Weg steht. Polemiker wie Heinrich Heine oder Karl Kraus sowie die Polemikerin Stefanie Sargnagel wissen sehr genau, dass diejenigen, die die Informationskanäle besetzt halten, Spielanteile der Macht erhalten. So lautet eine bis heute immer noch wirksame Kritik *nach* Heine, Kraus und Sargnagel, dass Mediensysteme – wie Presse oder soziale Medien – ihre hervorgehobene Position missbrauchen, um Menschen zu manipulieren. Deswegen zielt die polemische Aktivität darauf, die Gegner aus medialen Versammlungsräumen zu vertreiben, da sie als Störungen aufgefasst werden, die das Aussprechen der eigenen Wahrheit behindern.

III. Zitieren und virtuelle Stimmen

Neben diesem Aspekt des parasitären Kampfes lässt sich beobachten, dass die Polemik auf eine Praktik zurückgreift, die man ebenso als parasitär bezeichnen kann. Angesprochen ist damit das Verfahren des Zitierens, das darauf beruht, etwas Vorgängiges zu benutzen und Informationen abzuleiten, um den Irrtum oder die Wahrheit einer Aussage unter Beweis zu stellen. In polemischen Situationen wird das Zitieren als bevorzugtes Mittel eingesetzt, um denjenigen, von dem das Zitat stammt, zum Gespött zu machen. Das Zitat holt eine Formulierung auf einen neuen Schauplatz und weist als repressives und unauffälliges Verfahren dem Schreiben einen bestimmten Ort zu. Die mimetische Strategie besteht nicht im Akt des Aussprechens – sondern im Akt des Wiederholens. Das polemische Zitieren ist eine parasitäre Praktik,

10 Zur Figur und den Operationen des Parasiten siehe Michel Serres: *Der Parasit*, Frankfurt a.M. 1987.

bei der es darum geht, bestimmte Aussagen bei gleichbleibender Gestalt umzuwandeln und sie für die eigenen Bedürfnisse einzusetzen. Der Gegner wird mit den eigenen Worten verurteilt.

Kaum verwunderlich basiert die Medienkritik von Karl Kraus zu einem beträchtlichen Teil auf der Praktik des Zitierens, beispielsweise mit Schere, Kleber und Papier.¹¹ Das Verfahren lässt sich auch in »Die letzten Tage der Menschheit« (1922) wiederfinden, also in jenen mehr als zweihundert Szenen, die zum größten Teil aus Zitaten bestehen. Die Sprache wird als Zitat zugerichtet und gefasst, sodass sie selbst ihre zynische Einstellung preisgibt. Dabei polemisiert Kraus gegen die Kriegsbereitschaft der Bevölkerung, die Hurra-Rufe auf den Straßen Wiens und die Zeitungen als ideologische Hassverstärker. »Die letzten Tage der Menschheit« ist ein heterogenes Ensemble, das sich zu einem guten Teil aus propagandistischen Zeitungsmeldungen, privaten Briefen, militärischen Ansprachen oder bürokratischen Anordnungen zusammensetzt. »Die unwahrscheinlichsten Gespräche«, so Kraus im Vorwort, »die hier geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden; die grellsten Erfindungen sind Zitate.«¹² Kraus verfolgt eine »Mimesis der Rede«, und zwar mit dem Ziel, den Maschinen der kriegserischen Stimmung etwas polemisch entgegenzusetzen.¹³ Das kriegserische Denken – fernab der Front – verwandelt Wien in einen künstlichen Kriegsschauplatz der zitierten Stimmen.

In der Forschung wurde mehrere Male darauf aufmerksam gemacht, inwiefern die polemische Rede in »Die letzten Tage der Menschheit« eine Form der Kritik an der Presse darstellt: Sie zielt – so in »Untergang der Welt durch

11 Zum Zitieren als »polemisches Grundverfahren« siehe Walter Benjamin: Karl Kraus, in: Ders.: Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser, Bd. 2/1, Frankfurt a.M. 1991, S. 334–367, hier: S. 362. Und zu Verfahren des Ausschneidens und Einfügens siehe Juliane Vogel: Materialbeherrschung und Sperrgewalt. Der Herausgeber Karl Kraus, in: Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der Klassischen Moderne 1900–1933, hg. v. Uwe Hebekus, Ingo Stöckmann, München 2008, S. 459–471, hier: S. 461.

12 Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog, in: Ders.: Schriften [Anm. 5], Bd. 10, hg. v. Christian Wagenknecht, Frankfurt a.M. 1986, S. 9.

13 Zur Mimesis der Mündlichkeit siehe Heinz Hiebler: Phonogramme der Wiener Moderne, in: Phono-Graphien. Akustische Wahrnehmung in der deutschsprachigen Literatur von 1800 bis zur Gegenwart, hg. v. Marcel Krings, Würzburg 2011, S. 189–208, hier: S. 191.

schwarze Magie« (1912) abstrakt gefasst – auf einen Journalismus, der Nebensächlichkeiten als Hauptsachen verkauft, wodurch die Aufmerksamkeit und die Empathie der Leserinnen und Leser gestört werden.¹⁴ Die Kritik richtet sich gegen die Phrase, die den Blick auf die Kriegswirklichkeit verstellt. Die Polemik betrifft einen weiteren Aspekt, der bislang kaum im Zentrum der Auseinandersetzung mit dem Monumentaldrama stand. Dabei handelt es sich um polemisch beschriebene Hass-Szenen, in denen die besagten Stimmen zitathaft aufgerufen werden. Die Regieanweisung »Menge versammelt sich« ist das Alarmsignal der darauffolgenden Erregung und nahenden Hassausbrüche. Zumeist sind diese Foren der Erregung und des Hasses an die Infrastruktur der Straße oder des Platzes gebunden und ermöglichen der Masse ihren Schauplatz und eigene Zeugenschaft. Dabei ist der wiederholte Ruf der Zeitungsaussträger – »Extraausgabeee –!« – das Signal für die Versammlung der Menschen. Die Stimmen empören sich gegenseitig und bilden etwas, das Elias Canetti in »Masse und Macht« (1960) als Hetzmasse bezeichnet hat. Sie ist eine rasch gebildete Gemeinschaft, die sich entschlossen auf ein Ziel richtet und den Einzelnen, der sich in der Vielzahl sicher fühlt, mit sich trägt, um den Feind zu vernichten.¹⁵ Offensichtlich richtet sich die polemische Rede in »Die letzten Tage der Menschheit« gegen die Hetzmasse auf den Straßen Wiens. Zugleich wird beim Fall Kraus erkennbar, dass die polemische Rede eingesetzt wird, um die Masse zu erregen. Dem Polemiker Kraus gelang es nämlich, so der Bewunderer Canetti in seinem Essay »Karl Kraus, Schule des Widerstands« (1965), während seinen Vorlesungen im Wiener Konzerthaus eine »Hetzmasse aus Intellektuellen«¹⁶ zu bilden. Man erkennt hier sehr gut die doppelte Funktionsweise der Polemik: Sie wird als Kritik gegen die Hetzmasse eingesetzt und dient zugleich als Erregungsmoment ihrer Mobilisation.

14 Karl Kraus: Untergang der Welt durch schwarze Magie, in: Ders.: Schriften [Anm. 5], Bd. 4, hg. v. Christian Wagenknecht, Frankfurt a.M. 1989, S. 424-453. Zur Kritik an der Presse siehe Jan Philipp Reemtsma: Der Bote. Walter Benjamin über Karl Kraus, in: Ders.: Schriften zur Literatur, Bd. 3: Literarische Endspiele von Karl Kraus bis Walter Kempowski, München 2015, S. 33-48.

15 Zum Begriff der Hetzmasse siehe Elias Canetti: Masse und Macht, Frankfurt a.M. 2010, S. 54-59. Und zu Canettis Konzept der Masse im theoretischen Kontext der Menschenmenge siehe Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben. Eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765-1930, München 2007, S. 25-29 und S. 514.

16 Elias Canetti: Karl Kraus, Schule des Widerstands, in: Ders.: Das Gewissen der Worte. Essays, Frankfurt a.M. 1981, S. 42-53, hier: S. 45.

In »Die letzten Tage der Menschheit« ist das Ziel der versammelten Menge das Verletzen und in letzter Konsequenz das Töten des Gegners auf den Straßen und Plätzen der Donaumetropole. Das Zitieren der Stimmen ermöglicht eine polemische Rede gegen die Hassreden auf der Straße. Kraus konzipiert »Die letzten Tage der Menschheit« als eine virtuelle Realität der vielen Stimmen. Was das Theater als Dokument eines Zeitgeistes ausstellt, so Kraus, ist alles Spiel an einem anderen Ort:

Das Dokument ist Figur; Berichte erstehen als Gestalten, Gestalten verenden als Leitartikel; das Feuilleton bekam einen Mund, der es monologisch von sich gibt; Phrasen stehen auf zwei Beinen – Menschen behielten nur eines.¹⁷

Es sind keine Figuren, die hier sprechen, sondern »Täter und Sprecher einer Gegenwart«,¹⁸ die als »Schatten und Marionetten« agieren und auf die »Formel ihrer tätigen Wesenlosigkeit«¹⁹ gebracht werden. Es sind Stimmen, die akustische Gestalten bilden und aus unzähligen Berichten und Aussagen, die Kraus für das Stück sammelte und umfunktionierte, zitiert werden.

Am deutlichsten zeigt sich dies in den Szenen am *Ringstraßen-Korso. Sirk-Ecke*. Dieser urbane Raum bildet ein Areal, auf dem sich die Stimmen versammeln und zu Beginn jedes Aktes ein Forum bilden. Genauer handelt es sich um einen öffentlichen Bereich, in dem sich Menschen aufhalten und Kontakte knüpfen, während vorbeimarschierende Soldaten zunächst bejubelt und später für ihr Humpeln sowie ihren Kriegswahnsinn bemitleidet werden. Im 1. Akt lösen die Stimmen eine Kettenreaktion von Hassreden aus, wobei sich die Erregung selbst fortsetzt und von einem Menschen zum nächsten überträgt. Die außergewöhnliche Erregung öffentlicher Ärgernisse ist hier gewöhnlich geworden. Es sind Meinungen und Handlungen, die das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzen. Geprägt sind diese Hass-Szenen von einem gegenseitigen Aufwiegeln, Aufpeitschen und Anstacheln der Stimmen, die durch die Wiederholung polemisch kommentiert werden.

Wien, Ringstraßen-Korso. Sirk-Ecke. Etliche Wochen später. Fahnen an den Häusern. Vorbeimarschierende Soldaten werden bejubelt. Allgemeine Erregung. Es bilden sich Gruppen.

EIN ZEITUNGS AU SRUFER: Extraausgabe –!

17 Kraus: Die letzten Tage der Menschheit [Anm. 12], S. 9.

18 Ebd.

19 Ebd.

[...]

EIN WIENER (*hält von einer Bank eine Ansprache*): — denn wir mußten die Mamen des ermordeten Thronfolgers befolgen da hats keine Spompanadeln gegeben — darum, Mitbürger, sage ich auch [...] Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibt's keine Würschtl'n, und darum sage ich auch, Serbien — muß sterbien!

Stimmen aus der Menge: Bravo! So ist es! — Serbien muß sterbien! — Ob's da wüll oder net! — Hoch! — A jeder muß sterbien!

EINER AUS DER MENGE: Und a jeder Ruß —

EIN ANDERER (*brüllend*): — ein Genuß!

EIN DRITTER: An Stuß! (*Gelächter.*)

EIN VIERTER: An Schuß!

ALLE: So is! An Schuß! Bravo!

DER ZWEITE: Und a jeder Franzos?

DER DRITTE: A Roß! (*Gelächter.*)

DER VIERTE: An Stoß!

ALLE: Bravo! An Stoß! So is!

DER DRITTE: Und a jeder Tritt — na, jeder Britt!?

DER VIERTE: An Tritt!

ALLE: Sehr guat! An Britt für jeden Tritt! Bravo!

EIN BETTELUB: Gott strafe England!

STIMMEN: Er strafe es! Nieda mit England!

[...]

(*Eine Dame mit leichtem Anflug von Schnurrbart ist aufgetreten.*)

DIE MENGE: Ah do schauts her! Das kennt ma schon, ein verkleideter Spion! Varhaften! Einspirn statape!

EIN BESONNENER: Aber meine Herren — bedenken Sie — sie hätte sich doch rasieren lassen!

EINER AUS DER MENGE: Wer?

DER BESONNENE: Wenn sie ein Spion wäre.

EIN ZWEITER AUS DER MENGE: Drauf hat er vergessen! So hat er sich gfangt!

RUF: Wer? — Er! — No sie!

EIN DRITTER: Das ist eben die List von denen Spionen!

EIN VIERTER: Damit mrs net mirkt, daß Spionen san, lass s' ihnern Bart stehn!

EIN FÜNFTER: Redts net so dalkert daher, das is ein weiblicher Spion und damit mrs net mirkt, hat's an Bart aufpapp!

EIN SECHSTER: Das is ein weiblicher Spion, was sich für ein Mannsbild ausgeben tut!

EIN SIEBENTER: Nein, das ist ein Mannsbild, was sich für ein weiblichen Spion ausgeben tut!

DIE MENGE: Jedenfalls ein Verdächtiger, der auf die Wachstubb gehört. Packts eahm!

*(Die Dame wird von einem Wachmann abgeführt. Man hört die »Wacht am Rhein« singen.)*²⁰

Die Straße und der Platz dienen – im übertragenen Sinn – dem Kollektiv als Massenmedium. Bei Kraus ist die Straße die Bewegungsfläche militärischer Präsenz sowie Ort der Selbstdarstellung und der Unterhaltung – und nicht zuletzt der Agitation. Die Foren sind für den Auftritt der polemischen Rede über den Hass relevant, weil sie Orte der sozialen Begegnung und der öffentlichen Diskussion, der Auseinandersetzung und der Verfolgung persönlicher Interessen darstellen. Das besondere Element der Begegnungsräume besteht darin, dass sie sich aus dem Lärm der Stimmen konstituieren. Kraus entwickelt unentwegt Situationen der Kakophonie, d.h. laute und rauschhafte Plätze und Straßen, auf denen die Sprache immer der Gefahr der Störung ausgesetzt ist. Die Menschen versuchen zwar, die systemimmanente Störung zu vertreiben, das Dritte auszuschließen, scheitern jedoch daran, ihre Botschaften vom Hintergrundrauschen hervorzuheben und den Streit, Wahnsinn und Lärm aus den Kommunikationskanälen zu vertreiben. Mit jedem Ausruf und mit jeder Stimme versinken die Menschen mehr und mehr im Zustand des Tumults.

Die paradoxe Situation der polemischen Hass-Szenen besteht darin, dass die Menschen eigentlich keine Kontrahenten sind, sondern sich auf derselben Seite befinden, jedoch den Kampf gegen das Rauschen verlieren. Dieses Rauschen – das ist die Tragik der letzten Tage der Menschheit – dringt bis in die hintersten Ecken und verstecktesten Räume des Lebens ein: Cafés, Volksschulen, Separees oder Vereinssitzungen. Die Hassreden befeuern die gestörte Kommunikation, die wiederum die Gewalt hervorbringt. Kraus' Kritik richtet sich gegen die »schlechte« Presse, wenn er einen Reporter die Hetzmasse als eine besondere »Stimmung«²¹ wahrnehmen lässt. Er bezeichnet die aufgebrauchte Menge illusionierend und verdeckend als ihr Gegenteil: »kein lärmender Ausbruch einer ungesunden Massenhysterie«.²² Die Reporter sind

20 Ebd., S. 69-75.

21 Ebd., S. 75.

22 Ebd.

Agenten der kriegstreibenden Presse und beschreiben Stimmungen, die Slogans sind, aber keine journalistisch verifizierbaren Sachverhalte. Zum Netzwerk der Nachrichtenübermittlung und Erregungssteigerung gehören ebenso die Zeitungsausrufer, wenn sie im 5. Akt des monumentalen Dramas derart aufgebracht sind, dass die bekannten Botenrufe ihre sprachliche Kontur verlieren und sich den Geräuschen des Kriegs anähneln.

Eine menschenleere Gasse. Es dunkelt. Plötzlich stürzen von allen Seiten Gestalten herbei, jede mit einem Stoß bedruckten Papiers, atemlos, Korybanten und Mänaden, rasen die Gasse auf und ab, toben, scheinen einen Mord auszurufen. Die Schreie sind unverständlich. Manche scheinen die Meldung förmlich hervorzustöhnen. Es klingt, als würde das Weh der Menschheit aus einem tiefen Ziehbrunnen geschöpft.

– asgabeee – !strasgabää – !xtrasgawee –! Peidee Perichtee –! Brichtee –! strausgabeee –! Extraskawee –! richtee –! eestrabee –! abee –! bee –!

(Sie verschwinden. Die Gasse ist leer.)

*(Verwandlung.)*²³

Der Hass ist bei Kraus nicht lediglich die Kenntlichmachung der Verachtung und des Konflikts, sondern auch ein literarischer Ausdruck. Er ist sowohl Darstellungsgegenstand als auch der Ursprung der sprachlichen Gestaltung. Bei den erwähnten Szenen der Menge wird deutlich, inwiefern die aggressive Ausdrucksweise genutzt wird, die Menge auf den fiktiven Straßen und Plätzen literarisch hervorzubringen. Nicht die Charaktere erzeugen eine Erregtheit, sondern die hasserfüllten Stimmen affizieren die Menge, damit sie sich formiert und gewalttätig in Bewegung setzt. Die Menge, die sich im Recht wähnt und die Wut entlädt, ist für Kraus' polemische Darstellung das furchtbare Zeitzeugnis der Kriegsstimmung in den Zeitungen und auf den Plätzen der Stadt. Die Polemik des Monumentaltheaters richtet sich gegen das Netzwerk aus Medien, Menschen und Institutionen namens Krieg.

IV. Digitales Forum und Hasskommentare

Der polemische Angriff gegen die ›feuilletonisierte‹ Literatur, deren Unvermögen Kraus im Fehlen einer Einheit von Inhalt und Form ausmacht, wird

23 Ebd., S. 669-670.

von Franzen in »The Kraus Project« auf die Gegenwart sozialer Medien übertragen. Franzens Polemik wandelt mittels der Kommentare Aussagen um und verbindet sie mit neuen Sinnzusammenhängen. Der Polemiker Franzen parasitiert am Polemiker Kraus, der wiederum am Polemiker Heine parasitiert. Die Kritik an der Verflechtung zwischen Technologie, Kommerzialisierung und Überwachung zielt einerseits auf die Vormachtstellung großer IT-Unternehmen und Netzwerk-Plattformen; andererseits wertet Franzen die literarische Produktion und Kommunikation in sozialen Netzwerken ab. Der Blog als soziales Medium ist für ihn das, was für Kraus die Zeitung als Verschmutzung der Literatur war. Die sozialen Medien – so Franzen auch in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Frank-Schirmmacher-Preises im Jahr 2017, in der Karl Kraus eine zentrale Rolle spielt – haben eine äußerst schädliche Auswirkung auf junge Autorinnen und Autoren, da sie die Bildung eines kritischen Potentials verhindern. Das Netz stehe der Literatur im Weg; infolgedessen sei das ideale literarische Schreiben ein entnetztes Schreiben.

Digitale Technologie, das ist Kapitalismus im Hyperdrive, der uns seine Logik von Konsum und Werbung, Monetarisierung und Effizienz während jeder wachen Minute einimpft. Social Media preisen sich als gemeinschaftsorientierte Unternehmen an, aber sie sind zugleich eine besonders brutale Manifestation der freien Marktwirtschaft. Ihr grundlegendes Funktionsprinzip ist Eigenwerbung – wer nicht postet, existiert nicht. Dieser Zwang mag für Leute oder Unternehmen, die ein Produkt verkaufen wollen, nicht so dramatisch sein, wohl aber für unser Innenleben. Es ist meiner Ansicht nach ganz besonders schlimm für jemanden, der den Ehrgeiz hat, ein ernstzunehmender Schriftsteller zu sein.²⁴

Natürlich kann man soziale Medien als Hassfabriken, Fake-News-Verbreiter und Überwachungsmaschinen verachten, die für die Gesellschaft insgesamt und für die literarische Produktion insbesondere das eigentliche Übel darstellen. Diese Einschätzung wird der Sache aber nicht vollständig gerecht, denn in den letzten Jahren haben sich Schreibstile und Lebensformen entwickelt, die eng mit digitalen Endgeräten und Netzwerken verbunden sind und nicht zuletzt aufgrund ihrer medialen Verfasstheit die erwähnten negativen Effekte aufdecken und kritisieren. Die Polemik ist in den klassischen Massenmedien

24 Jonathan Franzen: Rede anlässlich der Verleihung des Frank-Schirmmacher-Preises 2017, in: Frank-Schirmmacher-Stiftung, <http://schirmmacher-stiftung.de/category/allgemein/> (zuletzt 12.08.2020).

wie Zeitung, Radio, Fernsehen nicht verschwunden, sondern einzelne Funktionen und Darstellungsmodi der polemischen Rede sind in den Bereich computerisierter Netzwerke abgewandert. Diese Konstellation kann am Beispiel der Autorin Stefanie Sargnagel veranschaulicht werden, da hier erkennbar wird, dass das Schreiben und Lesen in sozialen Medien nicht zu einer Konformität führen muss und der Abstand zwischen der papiernen und digitalen Polemik nicht derart groß ist, wie dies manchmal angenommen wird. Ganz im Gegenteil zeigt sich, dass der parasitäre Kampf und seine Praktiken sowie die Kollektivformen des Hasses erstaunlicherweise eine ausgeprägte Robustheit aufweisen.

Die Beschreibung der polemischen Situation führt zunächst zurück in das Jahr 2017: Damals publizieren die Autorinnen Stefanie Sargnagel, Lydia Haider und Maria Hofer das Reisetagebuch »Drei Autorinnen in Marokko: ›Jetzt haben wir ein Pferd und Haschisch« in der österreichischen Tageszeitung »Der Standard«.²⁵ Kurz danach kommentiert der damalige Chefredakteur der Online-Ausgabe der österreichischen »Kronen Zeitung«, dass die Aussagen des autofiktionalen Berichts beschämend seien.²⁶ In seinem Artikel »Über eine ›Literaturreise‹ nach Afrika samt Hasch, Alkohol und Tierquälerei – auf Kosten von uns Steuerzahlern« (Abb. 2) stellt der damalige Chefredakteur von www.krone.at fest, dass die Schriftstellerinnen das taten, wovon ihr literarischer Text erzählt: Während der vom *Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur* unterstützten Reise hätten die »Literatur-Ausflüglerinnen«²⁷ massiv Alkohol getrunken, Haschisch konsumiert, einen Muezzin geküsst und eine Babykatze getreten.

Die parasitäre Operation des Zitierens wird in dem Artikel für eine wenig elaborierte Polemik verwendet, die fundierte Argumente oder handfeste Belege vermissen lässt.

25 Lydia Haider, Maria Hofer und Stefanie Sargnagel: Drei Autorinnen in Marokko: »Jetzt haben wir ein Pferd und Haschisch«, in: Der Standard, 25.02.2017, Album, <https://www.derstandard.at/story/2000053157304/drei-autorinnen-in-marokko-jetzt-haben-wir-ein-pferd-und> (zuletzt 12.08.2020).

26 Zur genaueren Darstellung des Falls siehe Rupert Gaderer: Statusmeldungen. Stefanie Sargnagels Gegenwart sozialer Medien, in: Sprachmedialität. Verflechtungen von Sprach- und Medienbegriffen, hg. v. Hajnalka Halász, Csongor Lörincz, Bielefeld 2019, S. 385–403.

27 Richard Schmitt: Saufen und kiffen auf Kosten der Steuerzahler, in: Kronen Zeitung vom 08.03.2017, www.krone.at/oesterreich/saufen-und-kiffen-auf-kosten-der-steuerzahler-literaturreise-story-557951 (zuletzt 12.08.2020).

Abbildung 2: Kronen Zeitung vom 08.03.2017.

Kronen Zeitung

Abo-Service ePaper Newsletter Community Gewinnspiele Vorteilswelt

NACHRICHTEN BUNDESLÄNDER SPORT ADABEI DIGITAL FREIZEIT A

Welt Politik Österreich Bundesländer Wirtschaft Wissen Viral

08.03.2017 16:40 | NACHRICHTEN > ÖSTERREICH

"LITERATURREISE"

Saufen und kiffen auf Kosten der Steuerzahler



(Bild: thinkstockphotos.de, krone.at-Grafik, instagram.com)

Zwei - sagen wir's nett - mittelbekannte und mittelbegabte österreichische Autorinnen und eine noch unbekanntere deutsche Schriftstellerin jetten gemeinsam ins marokkanische Küstenstädtchen Essaouira. Der Zweck der Reise an den Atlantik: das Verfassen eines literarischen Tagebuchs inklusive eines Internet-Blogs, den auch der "Standard" auszugsweise veröffentlicht.

Vom massenhaften Drogenkonsum oder von »den 13 Flaschen Wein« (Zitat) offensichtlich etwas benebelt, berichten die Autorinnen auch, dass sie »alle Tiere hassen«, wie sie »eine Babykatze zur Seite treten« und »mit dem Muzzin schmusen« ...²⁸

Der Angriff hat mit dem aufdeckenden Zynismus und der kunstvollen Rhetorik der Kraus'schen Polemik wenig gemeinsam. Dennoch ist interessant, wie verfahren wird: Das Zitat aus dem Reisebericht wird entkontextualisiert, um zu suggerieren, dass der Ausschnitt ein Symptom des Ganzen darstellt. Das Zitieren ermöglicht dem Redakteur eine Skalierung des Ereignisses, wenn der vermeintliche Fehltritt ins Groteske vergrößert und die Fiktion des Reiseberichts maximal verkleinert wird. Der Bericht der Autorinnen, in dem die faktische Dokumentation einer Reise ironisch gebrochen wird, wird als eine faktentreue Reportage beschrieben. Ganz im Gegenteil unterläuft die literarische Beschreibung die Faktizität des tatsächlich Gesehenen und Erlebten, was für die Gattung der Reiseliteratur nicht ungewöhnlich ist.²⁹

Die Falschmeldung der »Kronen Zeitung« erhält eine besondere Wirkungskraft, weil sie mittels Twitter und Facebook geteilt und kommentiert wird. Die kurzen Schreib- und Lesesequenzen, die zumeist in den Alltag eingebettet sind, basieren größtenteils nicht auf einer langen und genauen Auseinandersetzung mit einem Tweet oder Post. Die Aufmerksamkeit der User ist in sozialen Medien eine knappe Ressource, weswegen der Druck besteht, das Besondere einer Nachricht hervorzuheben oder einen Skandal zu evozieren – mit dem Ziel, Follower, Likes oder Retweets zu vermehren. Die Stückelung des Lesens und des Schreibens und der schnelle Erwerb von Informationen spielen der Verbreitung von Falschmeldungen wie jener der »Kronen Zeitung« in die Hände.

Offensichtlich geht es in dieser polemischen Situation darum, viel Kraft aufzuwenden, um Informationen umzuleiten und zu verändern. Die Berichterstattung des Boulevards zielt darauf ab, mittels der Nachricht über einen vermeintlichen Skandal die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und aus einer tendenziösen Meinung einen Sachverhalt zu machen. Dem Chefredakteur der Online-Ausgabe der »Kronen Zeitung« geht es darum, die Autorinnen als

28 Ebd.

29 Peter J. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990.

Parasiten darzustellen und einen anziehenden Lärm in sozialen Medien zu erzeugen.

Was nach der Berichterstattung der Boulevardpresse eintritt, ist ein Shitstorm auf Facebook, der nichts mit einer polemischen Rede zu tun hat, sondern die Aggressivität und Einfallslosigkeit der Hassrede widerspiegelt. Die drei Autorinnen werden zur Zielscheibe vielfacher Anfeindungen, die nicht lediglich im alten Medium des Leserbriefs, sondern in sozialen Medien stattfinden. Die digitale Empörungswelle kann nach dem Post des Redakteurs deswegen ausbrechen und sich derart rasant verbreiten, weil der Bericht an mehrere tausend Nutzer mittels sozialer Medien gesendet wird. Damit wird eine Kettenreaktion von Botschaften hervorgerufen und die Autorinnen werden in unzähligen Posts und Tweets beleidigt. An diesem Fall wird gut erkennbar, inwiefern mittels einer absichtlich verzerrenden Berichterstattung eine Kettenreaktion ausgelöst wird, die sich von einem User auf den nächsten User und von einem Kommentar auf den nächsten Kommentar überträgt. Davon zeugen die vielen Beleidigungen und der Hass in Form von Posts, die Sargnagel damals auf ihrem Facebook-Account sammelte und online stellte (Abb. 3).³⁰ Es sind Kommentare, die körperliche Gewalt fordern, die Verletzung des Körpers ersehnen, die eine Autorin pathologisieren und sexuell beleidigen.

Die Entgegnung auf die Hasskommentare besteht darin, dass Sargnagel diese in ihrem Facebook-Account sammelt, sie von ihrem ursprünglichen Umfeld trennt und auf einem neuen Schauplatz zur Sprache bringt. Damit wird nicht lediglich eine Dokumentation und Archivierung der Hass-Kommunikation erreicht, sondern ebenso eine Souveränität über die gesendeten und geteilten Botschaften, indem ihr abgrundtiefer Hass und ihr Wahnsinn öffentlich gemacht werden.³¹

Seit der ubiquitären Einführung sozialer Netzwerke ist das virtuelle Forum ein wesentlicher Schauplatz der Konfliktaushandlung. Es ist ein Ort der Stimmen als Kommentare, die sich dem Sog des Hasses und dem *duftenden*

30 Gesamelte Beschimpfungen auf der Facebook-Seite von Stefanie Sargnagel, <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/photos> (zuletzt 12.08.2020).

31 Eine weitere Variante besteht in einem Reenactment von Hassbotschaften, bei der ähnlich wie bei Sargnagel ein Verlassen der Hassrede möglich ist. Zu diesem Aspekt siehe Jürgen Brokoff, Robert Walter-Jochum: Einleitung. Hass/Literatur, in: Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte, hg. v. Jürgen Brokoff, Robert Walter-Jochum, Bielefeld 2019, S. 9-26.

Abbildung 3: Gesammelte Beschimpfungen auf der Facebook-Seite von Stefanie Sargnagel.



Klebstoff der Polemik nicht entziehen können. Jedoch muss bei der Beschreibung der Hass-Foren eine wichtige Differenz eingezogen werden: Nicht jede Beleidigung kann als Polemik, aber jede Polemik kann als potentielle Beleidigung verstanden werden. Der Shitstorm ist nicht polemisch, sondern eine Aneinanderreihung von Beschimpfungen, die nicht auf Argumenten basiert und von strafrechtlicher Relevanz ist. Die Polemik unterscheidet sich von der Beleidigung dadurch, dass jemand sich mit einem polemischen Angriff abfinden muss. »Bringt sie her! Dann wird sie mal getreten und zerfickt!!«³² – ist keine Polemik des Users Mi Go, sondern ein Äußerungsdelikt, das eine Straftat darstellt.

Dabei ist für den Shitstorm gegen die Autorin maßgebend, dass zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten die Politik der Demütigung und die Macht der Beschämung an die Zeugenschaft Dritter und den öffentlichen Blick gebunden sind: Wer bloßstellen will, braucht ein Publikum und muss analoge oder digitale Medien aktivieren. Die Einträge in Sargnagels Statusmeldungen richten sich gegen eine derartige Politik der Demütigung. Der Autorin geht es in ihren Texten um die Aufdeckung der Manipulation von Menschen und um das Aufzeigen der Mechanismen sozialer Medien. Interessanterweise bewirkt das Dispositiv eine Steigerung der »Selbstbeobachtung und Selbstregulierung«,³³ weil die Posts wechselseitig kommentiert und gelesen werden. Die medialen Praktiken – wie etwa das Liken, Posten, Retweeten etc. – ermöglichen eine Reflexion über das eigene polemische Schreiben und die Rezeption der User.

In dem Post vom 11.7.2017 (Abb. 4) wird das Beobachtungsverhältnis umgedreht, indem zwar auf Hassbotschaften geachtet, jedoch ebenso in Rechnung gestellt wird, dass die User mit ihrer Aufmerksamkeit dem Hass Geltung verschaffen. Die Meldungen mit den meisten Likes seien »polemiken mit pathos einschlag und cholerische postinganfälle, also rants gegen leute.«³⁴ In

32 Post des Users »Mi Go« aus den gesammelten Beschimpfungen auf der Facebook-Seite von Stefanie Sargnagel, <https://www.facebook.com/photo?fbid=10154579075318037&se=pb.711248036.-2207520000> (zuletzt 12.08.2020).

33 Harun Maye, Erika Thomalla: Buchgesichtern Namen geben. Stefanie Sargnagels Maskenspiele, in: *Biography – a Play? Poetologische Experimente mit einer Gattung ohne Poetik*, hg. v. Günter Blamberger, Rüdiger Görner, Adrian Robanus, Paderborn 2020, S. 317–336.

34 Post vom 11. 7. 2017, in: Facebook, <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel> (zuletzt 12.08.2020).

Abbildung 4: Facebook-Post von Stefanie Sargnagel vom 11. 7. 2017.



diesem Post thematisiert Sargnagel den Beifall für ihre Schimpf- und Hasstiraden. Sie macht auf den relevanten Punkt aufmerksam, dass die Kommunikation in sozialen Medien die Form des Spektakels annehmen kann. Das digitale Lesen steht in dem bereits erwähnten Zusammenhang mit Aufmerksamkeitskonomien. Um gelesen zu werden, müssen bestimmte Aussagen gesendet werden. Daraus resultiert eine berflle an Angeboten, die um die Aufmerksamkeit der User kämpfen. Natürlich spielt das Aussprechen des Hasses eine wichtige Rolle, aber diese Beobachtung lenkt oft von dem Vorgang ab, den Sargnagel im Post deutlich macht. Das Bestaunen und das Beipflichten des Hasses sind für den Hass ebenso notwendig wie die Hassenden. Hinzufügen kann man, dass der Voyeurismus und das Akklamieren teuer mit dem gezielten Auslesen von Daten der Beteiligten bezahlt werden. Die Hauptaufgabe von sozialen Medien ist das Verbinden von Personen, damit ökonomischer Gewinn mit den Informationen der User gemacht wird. Es geht um das Bauen von Verhaltensmodellen und die Vorhersage von Handlungen, basierend auf ausgelesenen Daten.³⁵ Das Spektakel garantiert die Aufmerksamkeit und das Handeln der User in sozialen Medien, die für das Sammeln und Auswerten von Daten genutzt werden.

Wer in sozialen Medien schreibt, setzt das Geschriebene nicht lediglich der Sperrung, sondern auch dem Hass aus. Sargnagel reflektiert dies am Ende ihres Buches »Statusmeldungen« (2017).³⁶ Was hier entwickelt wird, ist

35 Shoshana Zuboff: The Age of Surveillance Capitalism. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power, New York 2019.

36 Stefanie Sargnagel: Statusmeldungen, Reinbek b. Hamburg 2017.

eine polemische Gegenrede und Erwiderung auf jene Kommentare, die Teil der erwähnten Shitstorms waren. Die Hasstiraden und Empörungswellen, die auf »Mutlosigkeit, Ehrlosigkeit und Unterdrückung«³⁷ basieren, werden als jene Elemente verstanden, die das eigene Reden und Schreiben gegen Nationalismen, Fremdenfeindlichkeit und Misogynie weniger einschüchtern als befeuern. Es ist eine polemische Rede über den Shitstorm, die im Sinne der Beschmutzung nun selbst das Defäkieren und die Flatulenz in den Vordergrund rückt: »mit dem nächsten spontanen Verbalfurz [habe ich, R.G.] eure gesamte hassgetriebene Demagogie ersetzt.«³⁸ Der Epilog als nachgestelltes Schlusswort macht deutlich, wie wichtig die Aufarbeitung der Erregung und des Hasses in den Statusmeldungen und der gleichnamigen Publikation ist. Die Feindbilder sind die »rechtskonservativen Männer«,³⁹ die in sozialen Medien die Autorin mit Gewalt bedrohen, die Legitimität ihrer Kritik bezweifeln, ihr falsche Einstellungen unterstellen und Angst und Einschüchterung erzeugen wollen. Das Motiv für das polemische Manifest besteht in der Zurückweisung und Gegenwehr derartiger Aussagen. Die Gegenwehr ist selbst zutiefst polemisch, indem sie die Vernichtung der Hassredner und die eigene Souveränität zelebriert. Der Hass der anderen, so die Auffassung, schwächt nicht, er bestärkt. Der Epilog in »Statusmeldungen« endet mit einer polemischen Skalierung, bei der sich die Autorin übergroß und die Gegner minimalisiert darstellt.

Ihr seid nichts. Ich bin alles. Ich bin Gott. Ich bin Allah. Ich bin größer als Buddha. Ich bin Trump. Ich bin Kali, die Göttin der Zerstörung und der Erneuerung, und ich führe manische Heerscharen aus euren mit dem Sterben ringenden Fängen jubelnd ins goldene Matriarchat.⁴⁰

Das Manifest hat normalerweise die Aufgabe, etwas Verschwiegene und Unterdrückte an die Oberfläche zu bringen.⁴¹ Es ist eine Textform, die gegen jemanden gerichtet ist. Bei Sargnagel ist der Epilog am Ende von »Statusmeldungen« eine Kriegserklärung, die aus der Perspektive einer Souveränin

37 Ebd., S. 291.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Zum Manifest als polemische Öffentlichkeit siehe den Beitrag von Jürgen Fohrmann in diesem Band.

gesprochen wird. Das Manifest ist eine polemische Hassrede, die in der Umkehrung der Hassbotschaften besteht und deren Pointe darin liegt, die Beleidigungen und Drohungen satirisch umzukehren.

V. Geschichte der Gegenwart

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildete das Verfahren von Franzen in »The Kraus Project« (2013), die Hauptthemen der Kraus'schen Polemik auf virtuelle Lebenswelten zu übertragen. Franzens Polemik richtet sich gegen das vernetzte Schreiben und virtuelle Lebenswelten, die vor dem Hintergrund der beiden Essays von Kraus abgewertet werden. Dabei kann festgehalten werden, dass Franzen sicherlich signifikante Punkte sozialer, ökonomischer und ästhetischer Veränderungen im Zeithorizont des Überwachungskapitalismus beleuchtet. »Früher war alles besser« – das ist die pessimistische Formel, die im übertragenen Sinn eine Art Grenzfunktion bildet und das vernetzte Schreiben, Lesen und Leben zurückweist. Sie wird in den Kommentaren kontinuierlich wiederholt und bietet eine Möglichkeit der Übertragung und Ansteckung. Der Gewährsmann, auf den sich diese pessimistische Medienkritik beruft, ist Karl Kraus, dessen Überlegungen zur Publizität, Stilistik und Faktizität der Presse mit eigenen Beobachtungen der digitalen Gegenwart kurzgeschlossen werden.

Sicherlich unterscheidet sich die polemische Öffentlichkeit, die sich unter den Bedingungen virtueller Lebenswelten bildet, von früheren Schauplätzen der Polemik. Das muss aber nicht bedeuten, dass sie automatisch minderwertig sind und sich von früheren Kollektivformen fundamental unterscheiden. Manche Operationen der Polemik beweisen eine hohe Resistenz gegen zeitliche Veränderungen und erhalten in unterschiedlichen Situationen neue Alternativen, ihre Wirkungskraft zu erweitern. Dies betrifft parasitäre Praktiken der Polemik, die duftende Klebrigkeit polemischer Aussagen oder die Polemik gegen die sprachliche Performanz in Hass-Foren. Soziale Medien sind nicht nur der Ort von Konflikten und nervöser Gereiztheit, sondern auch, wie dies Stefanie Sargnagels Posts und Buchpublikationen zeigen, der Ort literarischer Produktion und Kommunikation. Sie stiften aufgrund ihrer netzwerkartigen Übertragung von Informationen neue Lebensformen, Schreibstile und Leseverhältnisse.